

Unter der Käseglocke

Christine Augustyniak versorgt einen autistischen Sohn / Stammtisch für Eltern

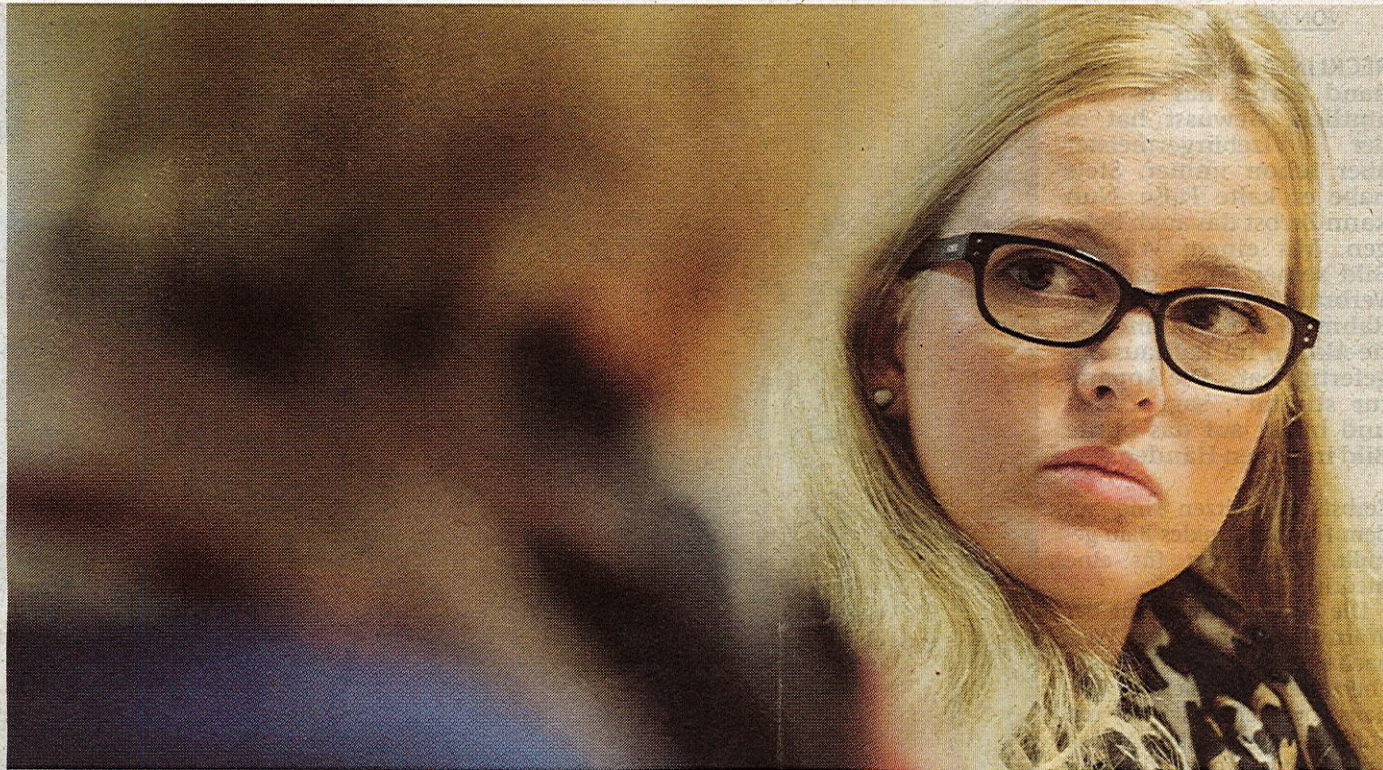
VON ALEXANDER SPIESS

SÜD. Noah mag keine Gesichter. „Das ist, als ob die Leute Masken tragen“, sagt der Neunjährige. Die Mienen wirken auf ihn undurchdringlich wie ein unlösbares Rätsel, egal, ob die Leute lachen oder weinen. Fremde Menschen ängstigen ihn. Am liebsten, sagt seine Mutter Christine Augustyniak, bleibt Noah zu Hause.

Erst seit zwei Jahren haben die gelernte Altenpflegerin und ihr Mann die Gewissheit: Ihr Noah ist Autist.

Seit die Eltern den Autismus-Stammtisch der Lebenshilfe Recklinghausen/Herten besuchen (siehe Info), gibt es in ihrem Leben eine weitere Gewissheit: Sie sind mit ihren Problemen und Nöten nicht allein.

Wer Christine Augustyniak (32) in der Autismus-Beratungsstelle der Lebenshilfe an der Weißenburgstraße gegenüber übersetzt, sieht keine Frau, die in Selbstmitleid ertrinkt. Ihre Augen blicken wach hinter der Brille mit dem schwarzen Gestell. Sie sagt: „Für Noah ist das alles Normalität, er fühlt sich wohl in seiner Haut. Problematisch ist nur alles, was



Möchte weitere Kontakte mit betroffenen Eltern knüpfen: Christine Augustyniak.

—FOTO: NOWACZYK

außerhalb der eigenen vier Wände passiert.“ Draußen geselle sich zu Noahs Unsicherheit, zu seiner Angst, das Unverständnis vieler Zeitgenossen. Denn: Äußerlich wirkt Noah wie ein ganz normaler Junge. Christine Au-

gustyniak holt ihr Handy aus der Tasche und zeigt ein Bild, auf dem ihr Sohn spitzbübisch in die Kamera lächelt. Nur seine Reaktionen im Umgang mit anderen Menschen seien oft nicht normal. „Manchmal antwortet er ein-

fach nicht auf Fragen“, erzählt die Oer-Erkenschwickerin. „Vielleicht rennt er auch einfach weg.“

Am liebsten spiele Noah alleine. Mit Lego-Steinen. Und das sehr ausdauernd. Die Wahrnehmung ihres Sohnes vergleicht Christine Augustyniak mit einer Käseglocke: „In die Glocke darf noch die Mama rein und vielleicht noch der Papa und die Geschwister.“ Noah hat einen jüngeren Bruder (7) und eine ältere Schwester (14).

Die meisten Eltern wären wohl schon mit drei kerngesunden Kindern ausgelastet. Christine Augustyniak gibt ihrem autistischen Sohn zudem jeden Tag minutiöse Anleitungen mit auf den Weg, damit sein Tag eine feste Struktur bekommt. „Ich sage ihm, dass er jetzt die Schuhe anziehen und dann zum Schulbus gehen soll und sich dort den Walkman aufsetzt.“ Die Musik aus den Kopfhörern blendet alle anderen Geräusche ab. Das beruhige den Jungen. Denn die Symphonie

des Alltags sei für ihn nur schwer zu ertragen. Anfahrende Autos, quietschende Bremsen, Rufe – all das vermische sich zu einer beängstigenden akustischen Flut. „Noah sagt immer, das ist, als würden fünf Radios gleichzeitig laufen, und er kann keines ausschalten“, berichtet die Mutter.

Noah besucht eine Förderschule in Herten. Obwohl er Autist ist, gilt er nicht als geistig behindert. Lesen und Schreiben fällt ihm schwer. Ganz anders sieht das beim Keyboardspielen aus. Den anderen Schülern spiele er Beethoven vor, sagt Christine Augustyniak. Jetzt ist sie ganz die stolze Mutter. Die Therapie habe schon einiges gebracht. „Alltagskompetenztraining“ heißt der Ansatz im Autismuszentrum Bottrop.

Gerne möchte Christine Augustyniak noch weitere Kontakte mit Eltern von autistischen Kindern knüpfen. „Es ist ganz wichtig“, sagt sie, „ein soziales Netzwerk aufzubauen“.

STICHWORT

Autismus ist nicht heilbar

Die Ursachen des Autismus sind bislang noch kaum erforscht, die Symptome hingegen ausführlich beschrieben. Es handelt sich um eine nach heutigem Wissensstand unheilbare Erkrankung des Gehirns, die zu einer Störung der Wahrnehmung und Informationsverarbeitung führt. Die Krankheit reicht von leichten, kaum zu diagnostizierenden Varianten bis hin zur schweren geistigen Behinderung. Schwierigkeiten haben Autisten vor allem im Umgang mit anderen Menschen. Diese sind ihnen meist suspekt. Empathie, also das sich in andere Hineinversetzen, gelingt Autisten nicht. Eine Therapie kann ihnen je nach Schwere der Krankheit jedoch helfen, eine gewisse soziale Kompetenz zu erlernen. Stärken haben Autisten oft auf den Feldern Gedächtnis und Intelligenz.

INFO

Beratungsstelle hilft

Die Autismus-Beratungsstelle der Lebenshilfe an der Weißenburgstraße 14 ist unter ☎ 6 58 10 71 zu erreichen. Zudem bieten die Betreuerinnen Petra Leibner und Kirsten Menzel alle zwei Monate einen Autismus-Stammtisch für Angehörige von autistischen Kindern an. Das nächste Treffen findet am Mittwoch, 30. April, ab 20 Uhr im Pastor-Tombrink-Haus an der Brunostraße in Hochlarmark statt. Die Angehörigen können sich austauschen und auch Einzelberatungen in Anspruch nehmen. Auch ein Spieletag nachmittags mit den Kindern ist geplant. „Von der Diagnose bis zum Beginn der Therapie vergeht nicht selten ein Jahr“, weiß Petra Leibner. „In dieser Zeit hängen die Eltern voll in der Luft.“ Stammtisch und Beratungsstelle sollen dieses Defizit auffangen.

NACHGEFRAGT

„Kein Gespür für Ironie“

Wir sprachen mit Kirsten Menzel und Petra Leibner von der Autismus-Beratungsstelle der Lebenshilfe.

? Woran können Eltern erkennen, dass ihre Kinder unter Umständen autistisch veranlagt sind?

! P. Leibner: Diese Kinder halten oft keinen Blickkontakt. Und es fällt ihnen auch schwer, Freundschaften zu schließen. Die Wahrnehmung ist eine andere. Sie haben Angst vor Menschenansammlungen und kein Gespür für Ironie oder Zweideutigkeiten.

K. Menzel: Der Leidens-

druck für die Eltern ist enorm, denn oft werfen Kitas oder Schulen Eltern Versäumnisse in der Erziehung vor. Dann heißt es, das Kind sei einfach nur schwer erziehbar. Aber auch die Kinder leiden. Sie können Eindrücke nicht gut differenzieren und leben mit einer ständigen Reizüberflutung.

? Wer stellt letztlich die Diagnose Autismus?
! K. Menzel: Die Diagnose stellt ein Kinder- und Jugendpsychiater. Meist passiert das zur Einschulung.

? Merken Autisten, dass sie anders sind?
! P. Leibner: Das hängt vom Schweregrad des

Autismus ab. Manche merken, dass sie anders sind. Sie begreifen sich als etwas Besonderes.

? Was hat es mit den sogenannten Inselbegabungen auf sich?

! P. Leibner: Viele autistische Kinder können etwa stundenlang vor dem Computer sitzen. Da müssen sie keine Emotionen zeigen, was ihnen in der Regel sehr schwerfällt.

? Die Zahl der Autismus-Diagnosen steigt. Warum?

! P. Leibner: Das liegt in erster Linie an der immer feiner werdenden Diagnostik.